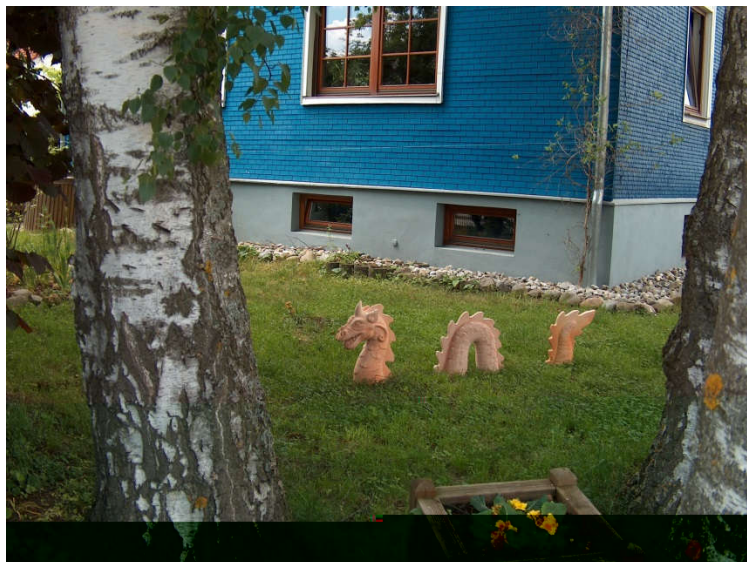


# ***Veilchen***



## Inhaltsverzeichnis

- S.3 Lesetagebuch Januar bis März 2014 [*Andrea Herrmann*]
- S.11 Nachruf auf Thilo Bachmann
- S.11 Veilchen-Portal
- S.12 Kleinfairlage
- S.13 Lesung von Martin Kichhoff am Sonntag den 02.02.2014 in Bad Cannstatt
- S.14 Lesung von Annette Hölzl am Donnerstag den 06.02.2014 in Ludwigsburg
- S.14 IGDA
- S.15 Literatur verbindet... 31. Baden-Württembergische Literaturtage in Waiblingen vom 2. Oktober bis 4. November
- S.16 Der Wasserspeier [*Christian Peitzmeier*]
- S.18 Hundstage [*Jonis Hartmann*]
- S.19 Mit den Ohren sehen [*Elfriede Camilla Herold*]
- S.20 Der alte Matrose [*Nils Geist*]
- S.21 Kinder, wo ist die Zeit geblieben? [*Karl Farr*]
- S.23 Weil ich kein Maler bin [*Martin Kirchhoff*]
- S.24 Der Mann mit der Pfeife [*Mona Ullrich*]
- S.24 Mein Zuhause in der Hölle [*Jordanis Paraskevopoulos*]
- S.25 UNBEHAGEN [*Arno Peters*]
- S.26 Rezension „Ein Lächeln von dir – Ein Lächeln von mir“  
von Gerd Egelhof und Heike Macke [*Andrea Herrmann*]
- S.27 Rezension „Die Erben der alten Zeit – Das Amulett“ von Marita Sydow Hamann [*AH*]
- S.28 Rezension „Mondo kranko“ von Jonis Hartmann [*Andrea Herrmann*]
- S.28 Rezension „Kurzes Buch über das Sterben“ von Andrzej Stasiuk [*Andrea Herrmann*]
- S.29 Wettbewerbe [*Andrea Herrmann*]

Liebe Leserin, lieber Leser,

das neue Jahr geht weiter – aber nicht für alle von uns. Unser treuer Stammautor Thilo Bachmann ist plötzlich und unerwartet gestorben. Doch seine Texte bleiben bestehen! Wir möchten ihm hiermit für seine treue jahrelange Unterstützung des Veilchens danken. Passend dazu bespreche ich dieses Mal ein Buch „über das Sterben“.

Ich habe angefangen, im Veilchen kurz über Lesungen und Veranstaltungen zu berichten. Auch dies ist eine Möglichkeit, um unbekannte Schriftsteller bekannter zu machen.

Viel Freude beim Lesen und Schreiben!

Andrea Herrmann

Titelbild von Andrea Herrmann

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 3,50 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag) oder heruntergeladen bei [www.lulu.com](http://www.lulu.com).  
Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Daimlerstr. 121, D-70372 Stuttgart  
oder per E-Mail: [veilchen „at“ geschichten-manufaktur.de](mailto:veilchen_at_geschichten-manufaktur.de)

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie auch kostenlos auf der Webseite:

[www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html](http://www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html)

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Die Nutzung eines Textes bedarf einer ausdrücklichen Genehmigung des Autors, die vorab erfolgen muss. Die Herausgeberin der Zeitschrift unterstützt gerne bei der Kontaktaufnahme zu den Autor/innen.

## Lesetagebuch Januar bis März 2014

Meine Lektüre der letzten drei Monate stand offensichtlich unter dem Stern der Enttäuschungen – abgesehen von den Rezensionsexemplaren.

Seit Monaten hatte ich mich darauf gefreut, den zweiten Band über die Tinkerfarm („Die Geheimnisse der Tinkerfarm“, englisch: „The Secrets of Ordinary Farm“) zu lesen, um endlich die Auflösung der vielen Rätsel zu finden, die im ersten Band offen geblieben waren. Allerdings schwante mir schon bald, dass es so einfach nicht würde, denn der Anfang des Buchs wirft ganz neue Fragen auf: Ein düsterer, gefährlicher Revolvermann aus dem alten Westen taucht auf und sendet eine Warnung an Onkel Gideon, die Einhörner leiden an einer mysteriösen Krankheit und Gideon verschwindet. Überhaupt erkennt man die Farm kaum wieder. Aufgrund der Ereignisse des ersten Bands, wo es zu Schießereien und beinahe zur Enthüllung der Farmgeheimnisse kam, wurde das Gelände sicherheitstechnisch auf den neusten Stand gebracht mit mehrfachen, unter Strom stehenden Zäunen, und einige mythische Monster hat Gideon auch eingeführt, die in seinem Auftrag Eindringlinge stellen sollen. Man ahnt schon auf den ersten Blick, dass das Problem eher darin bestehen wird, diese Killerkreaturen unter Kontrolle zu halten. Als Gideon begeistert angesichts eines Seeungeheuers fragt: „Fühlt ihr euch nun sicherer?“ kann wohl niemand diese Frage uneingeschränkt mit „Ja!“ beantworten. Bei Gideons Überlegungen, dass die Manticores Eindringlinge in Schacht halten sollen, bis jemand von der Farm den Einbrecher in Gewahrsam nimmt, fragt sich Tyler zu Recht, ob diese böartigen Fabelwesen aus Löwenkörper, Menschengesicht und Skorpionsschwanz überhaupt von einem Eindringling viel übrig lassen würden, um das man sich noch kümmern könnte. Tatsächlich

entwickelt sich der zweite Band deutlich bedrohlicher als der erste. Insbesondere ist Gideon nicht er selbst, sondern steht im Banne eines mächtigen Zaubers und spielt den Feinden der Farm in die Hände.

Nur wenige Geheimnisse werden gelüftet, teilweise auch solche, die einen nicht wirklich beschäftigt hatten. So erfahren wir, dass auf der Tinkerfarm das Gemüse mit Drachenkot gedüngt wird („Hier hat sogar das Gemüse seine Geheimnisse“) und dass das Drachenjunge Karotten liebt. Immerhin holt Tyler aus der Welt hinter dem Spiegel die alte Frau zurück. Eine Aufgabe ist also erledigt. Gleichzeitig wird aber schon wieder geschossen und außer den schießwütigen Bösewichtern treiben sich in einer stürmisch-nassen Gewitternacht alle möglichen Wesen im Dunkeln herum, übereinander, hintereinander, gegeneinander. Die Reptilienställe stehen offen, die Manticores sind los und das geheimnisvolle Etwas im alten Gewächshaus erlebt im Regen einen riesigen Wachstumsschub. „Hero time!“ ruft Tyler und greift an, wo der riesige Wikinger und der Faun versagt hatten.

Tyler und Lucinda sind ein Geschwisterpaar und als Team stärker als sie es sich selbst bewusst sind: Tyler fürchtet sich vor fast gar nichts, bringt sich jedoch durch seine Impulsivität und Planlosigkeit immer wieder in Schwierigkeiten. Lucinda vergleicht ihn mit einem jungen Hund: „It was like having a young dog around – sniffing, scratching, digging, chewing, always into something.“ Zum Glück gelingt es ihm dank seiner Intuition stets, sich aus dem selbst eingebrockten Schlamassel wieder zu befreien. Während Tyler eher der Typ für's Grobe ist, gewinnt Lucinda nach und nach durch ihre Feinfühligkeit und Freundlichkeit die schwer zugänglichen Gemüter für sich, zum Beispiel die Drachen. Leider (noch?) nicht den bösen Millionär, Gideons Erzfeind. Lucinda ist ein nettes Mädchen,

das sogar das Gute in Colin sieht, dem Sohn der bösen Hexe Patience Needle. Nach Band 1 glauben wir Leser eigentlich nicht daran, doch nun geht vor unseren Augen mit Colin eine Wandlung vor. Nachdem er beinahe von einem Manticore getötet worden war, den seine Mutter frei gelassen hatte, begreift er das Ausmaß ihrer Bösartigkeit und Skrupellosigkeit. Ganz plötzlich sieht er die ängstliche Distanziertheit der anderen Farmbewohner ihm gegenüber mit neuen Augen und begreift, dass man auch ihn fürchtet. Sein Vertrauen zu seiner Mutter erhält einen Knacks, der vermutlich nie wieder heilen wird. Aber das erfahren wir wohl in einem späteren Band, der leider noch nicht erhältlich ist.

Obwohl ich das selten tue: Ich fiebere dem dritten Band der Serie entgegen! Das war endlich mal wieder ein Buch, wegen dem man abends früher ins Bett geht, um die Fortsetzung zu erfahren. Auch Lucinda kann es kaum erwarten, wiederzukommen. Sie will nicht bis zu den nächsten Sommerferien warten, sondern gleich die nächsten Schulferien auf der Farm verbringen: „But what was bothering her most of all, Lucinda realized, was the strong feeling of unfinished business. There were still so many questions!“ Ja genau!

„*Ein Hut voller Sterne*“ ist ein weiterer Roman von Terry Pratchett über Tiffany Weh, die Hexe in Ausbildung. Nachdem Tiffany durch ihre magische Begabung aufgefallen ist, geht sie nun bei Frau Grad in die Lehre. „Tiffany gewann den Eindruck, dass die Tätigkeit von Hexen große Ähnlichkeit mit Arbeit hatte. Mit langweiliger Arbeit.“ Frau Grad ist sehr nett, aber ihre Hütte im Wald leider etwas gruselig. Darum fragt sich Tiffany, ob das Rindfleisch in dem Eintopf, der ihr hier serviert wird, vielleicht von ihrer Vorgängerin stammt. Wir lernen, wie in allen Bänden der Tiffany Weh Reihe, einiges über das Leben und die Arbeit von Hexen. Über Magie und was hinter den Kulissen passiert. Beispielsweise: „Eine

Märchenfee hat nie einen Wunsch frei.“ Oder wie sich Heimweh anfühlt: „Sie gehörte zum Kreideland. Jeden Tag hatte sie den Hügeln gesagt, was sie waren. Und jeden Tag hatten die Hügel ihr gesagt, wer sie war. Aber jetzt hörte sie sie nicht mehr.“ Lehrer leben auf der Scheibenwelt so: „Man sagte ihnen nach, Hühner zu stehlen und Kinder zu entführen (was in gewisser Weise stimmte). Mit ihren bunten Karren zogen sie von Dorf zu Dorf, trugen lange Gewänder mit Lederflicken an den Ärmeln und sonderbare flache Hüte, und beim Gespräch untereinander benutzten sie heidnische Ausdrücke, die niemand verstand, wie ‚Alea jacta es‘ und ‚Quid pro quo‘.“ Hier gibt es dann auch eine ausdrückliche Definition der „dritten Gedanken“, eines Konzeptes das ich sehr gerne mag: „Erste Gedanken sind alltägliche Gedanken. Die hat jeder. Zweite Gedanken sind die Gedanken, die man über die Art des eigenen Denkens denkt. Die haben Leute, die gern denken. Dritte Gedanken sind Gedanken, die die Welt beobachten und ganz allein denken. Sie sind selten und oft lästig. Ihnen zuzuhören ist Teil der Hexerei.“

Obwohl dieser Roman ganz nett, spannend und lustig ist, kann er leider „Der Zeitdieb“ über den Kehrer Lu-Tse nicht toppen. Neulich besichtigte ich übrigens einen Park und dort gab es einen Kehrer. Beinahe hätte ich beim Anblick des altmodischen Besens lachen müssen. Ein Kehrer in einem Park, haha! Das ist der Nachteil, wenn man zu viel Terry Pratchett liest: Man sieht die Welt plötzlich mit anderen Augen. Beinahe hätte ich den Kehrer gefragt, ob er mich in die Lehre nimmt, aber ganz habe ich den Bezug zur Realität noch nicht verloren. Nicht jeder Kehrer ist Lu-Tse.

Das ist aber gar nichts im Gegensatz zu dem Grauen, das Tiffany durchleben muss, als ein bösartiger und unbesiegbare Dämon von ihr Besitz ergreift. Zum Glück hat sie mächtige Freunde... Trotzdem: Noch nie hat jemand diesen Dämon besiegt!

„*Dinotopia*“ ist eine Kultserie von James Gurney, die mir bisher entgangen war. Ich sah sie als dreiteiligen vierstündigen Film (eine Fernsehserie aus dem Jahr 2002), mit Naturaufnahmen von beeindruckenden Landschaften und lebendigen Dinosauriern, die nicht aus Pappe sind. Besonders mitgerissen hat mich das Gefühl, mich auf dem Rücken eines Flugsauriers in die Tiefe zu stürzen! Die ganze Zeit über war ich mir nicht sicher, ob ich diese Welt mag oder diese Geschichte. Mir erschien das alles zu kitschig, diese utopische heile Welt mit den sprechenden, friedlichen Dinosauriern und freundlichen, vegetarischen Menschen in heller, bunter und phantasievoller Kleidung. Genauer gesagt: den friedlichen pflanzenfressenden Dinosauriern. Die diversen riesigen Fleischfresser machen die Szenerie dann doch bedrohlich und lassen die Menscreen

ese□

abwechselnd in Versöhnungs- und in Rachephantasien. Als Polizist weiß er, wie man jemanden aufspürt. Und es gelingt ihm, Erins neues Leben als Katie zu gefährden. Hm. Nicht schön! Ich hoffe, der nächste Nicholas Sparks ist wieder harmloser und entspannender. Ich brauche keine bewaffneten Typen mit Persönlichkeitsspaltung und religiösem Wahn, die der Hauptperson nach dem Leben trachten, damit ein Roman für mich interessant wird. Im Gegenteil.

Die in China aufgewachsene Amerikanerin Pearl S. Buck war von China und dessen kommunistischer Revolution enttäuscht und genauso enttäuscht war ich von ihrem Roman „Die Töchter der Madame Liang“. Er ist gut, keine Frage: sauber recherchiert und konstruiert. Nur leider so hoffnungslos und deprimierend. So erkenne ich Pearl S. Buck kaum wieder! Die drei Töchter der Madame Liang – Mercy, Grace und Joy – leben die drei Wege, wie junge Chinesen mit der Revolution und dem neuen China umgehen können: Joy, die Künstlerin, bleibt in den USA, wo sie aufgewachsen ist. Sie findet ihren eigenen künstlerischen Stil und heiratet einen älteren Kollegen. Sie hat bewusst die Kunst als Beruf gewählt, weil sie weiß, dass ihr Land keine Künstler braucht. Grace, die Ärztin, jedoch, wird von der Regierung nach China gerufen, um ihr westliches Wissen mit dem östlichen zu vereinen und ihrem Land im Krankenhaus zu dienen. Sie verliebt sich in Liu Peng, einen überzeugten Kommunisten, und lebt mit ihm zusammen, der sie nicht heiraten will. Die schwangere Mercy und ihr chinesischer Mann John, der Atomphysiker, kehren freiwillig nach China zurück, um ihr Land mit aufzubauen. Allerdings soll John chemische Waffen entwickeln, die gegen die USA eingesetzt werden sollen. Als er sich weigert, schickt man ihn in die Zwangsarbeit, zunächst auf dem Land, und als er sich dort zum Sprecher mausert, der an die Regierung Forderungen der Arbeiter weitergibt, schickt man ihn in die Mienen.

Schließlich wird er dank der Beziehungen der Madame Liang wieder zum Wissenschaftler befördert, um in der Wüste eine Atombombe zu entwickeln. Bei der ersten Testexplosion geht allerdings das gesamte Gelände in Flammen auf und mit ihm 300 Wissenschaftler, darunter auch John. (Anmerkung: Nach meinen Recherchen zündete China seine erste Atombombe am 16. Oktober 1964. Über einen Unfall dabei habe ich im Internet nichts gefunden. Es hieß immer nur, dass China an diesem Tag seine erste Atombombe „gezündet“ habe. Aber vielleicht wusste Zeitzeugin Pearl S. Buck mehr darüber als das Internet? Zufällig habe ich dabei eine gruselige Seite mit Unfällen und Pannen mit Atomwaffen gefunden, die eventuell nicht vollständig ist: <http://www.besserwisserseite.de/themaderwoche/brokenarrow.phtml> )

Interessant fand ich Pearl S. Bucks Darstellung der chinesischen Sicht auf die USA zu jener Zeit. Lange waren beide Länder dicke Freunde gewesen, doch die Kritik der USA am Kommunismus wurde ihnen übel genommen. Muss ein wahrer Freund nicht in jeder Lage und jederzeit zum anderen halten? Hier ein Ausschnitt aus einem Gespräch Johns mit einem Minister:

„Plötzlich fuhr ihn der Minister wütend an: ‚Sie hegen eine verräterische Liebe zu den Amerikanern! Unseren gefährlichsten Feinden! Die Russen sind zu dumm, als dass wir sie fürchten müssten. Aber auf die Amerikaner trifft das nicht zu! Wir sind von ihren Stützpunkten umgeben. Wir müssen sie vernichten!‘

‚Weshalb sollten wir die Amerikaner hassen?‘ fragte John Sung.

Er wusste genau, wie gefährlich diese Frage war, aber wenn er an Amerika dachte, sah er nur die große Zahl von aufrichtigen, freundlichen, lebenslustigen Menschen, die in ihrer Naivität die Welt nicht kannten und sie doch so gerne kennenlernen wollten. Es war ihm unmöglich, eine Waffe zu ihrer Vernichtung zu entwickeln, um sein eigenes Leben zu retten.“

Oder dieses Gespräch von Grace mit ihrer Mutter:

„Ich glaube“, sagte Grace nachdenklich, „wir Chinesen sind seit jeher so von unserer Überlegenheit überzeugt, weil wir immer von Völkern mit einer weniger hohen Kultur umgeben waren und nie nach Europa oder Amerika gekommen sind.“

„Wir wussten von unserer Überlegenheit, bevor Europa oder Amerika überhaupt existierten“, antwortete ihre Mutter.“

Wer Pearl S. Bucks Biographie und ihre anderen China-Romane kennt, kann erahnen, wie enttäuscht und verletzt sie gewesen sein muss. Sie, die in China aufwuchs und sich als Chinesin fühlte, die China mehr liebte als Amerika, hatte durch Chinas Amerikahass ihre emotionale, kulturelle und philosophische Heimat verloren. Das China, das sie geliebt hatte, war zerstört worden und durch etwas Modernes ersetzt worden, das nicht wirklich funktionierte, sondern die Menschen unfrei machte und Hunger brachte. Stets hatte Pearl S. Buck hart an der Verständigung zwischen den beiden Völkern gearbeitet, doch nun war ihr Lebenswerk gescheitert, alle Mühen umsonst. Das Band zwischen ihren beiden Heimatländern war gerissen.

„*Der Mond ist nicht genug*“ von A. Lee Martinez ist nun mein drittes Buch dieses Autors. Leider hat es mich nicht recht glücklich gemacht. Natürlich ist diese abstruse Welt, in der man nach Sinn und Logik kaum zu suchen braucht, ganz witzig. Langweilig wird es nie. Und trotz alles Leugnens steckt eben doch eine Botschaft darin: das Lob der Unerschrockenheit. Man muss aber sehr danach suchen.

Dies ist die Handlung: Diana hat ihre Traumwohnung gefunden. Mit dazu gehört leider ein ewig hungriges Monster im Schrank, das sie fressen wird, nachdem sie es frei lässt. Zu jeder der Wohnungen gehört ein anderes Monster. Entweder man findet sich damit ab oder wird verrückt. Am vierten Tag öffnet Diana den Schrank und lässt Vorm den Hungrigen frei, ein

grünes haariges Monster mit zwei riesigen Mündern. Auch wenn sie ihn davon abhalten kann, sie sofort zu fressen, ist klar, dass er es eines Tages nachholen wird. Diana definiert Grundregeln des Zusammenlebens wie z.B. dass in Restaurants nur gegessen wird, was auf der Speisekarte steht – und nicht etwa die Bedienung! Um seine „Essstörung“ in den Griff zu bekommen, lutscht er zeitweise Sofakissen. Aber Vorm kommt nicht gegen seine Natur an: Er muss fressen, fressen, fressen. Leider zieht Diana andere außerirdische Monster nun an, wie Vorm ihr erklärt: „Aufgrund deiner Verbindung mit mir bist du nicht mehr ganz mit deiner ursprünglichen Realität verbunden. Das ist nicht schlimm, es hat eigentlich keine großen Auswirkungen auf das Universum. Aber es macht dich zu einem Leuchtturm, einem strahlenden Licht, das die Aufmerksamkeit gewisser verirrter interdimensionaler Wesenheiten auf sich zieht, die sich in einer verwirrenden, unbekanntem Welt neu zu orientieren versuchen.“ So sammeln sich in ihrem langweiligen Leben als Mantelverkäuferin im Verlauf des Romans vier verschiedene Monster an, jedes schrecklicher als das andere: Smorgaz der Unendliche, ein violetter Igel mit drei Augen, der sich immer wieder selbst reproduziert und Klone von sich erzeugt, zum Glück nur von begrenzter Lebensdauer. Oder Zap, das wissende, leider auch arrogante Auge. Und Pogo, der Monsterhund. Zu fünft sind sie ein prima Team, um die Welt zu retten. Wie sie das schaffen, verrate ich natürlich nicht. Grundgedanke der Geschichte ist die Frage, was wohl passieren würde, wenn sich ein Fenster zu anderen Universen mit Monstern auftun würde, die sich in unserer Welt genauso verloren und verwirrt fühlen wie wir es in ihrer tun würden. Leider fühlte ich mich beim Lesen auch verwirrt. Alles scheint möglich, wie das Folgende, aber irgendwer definiert anscheinend dann doch Grenzen, die man einhalten muss. Hier ein Ausschnitt aus einer Party von drei Monstern (nicht Dianas Monster, sondern die gegnerische Mannschaft):

„Swoozie griff um den Weltraum herum und nahm sich – ohne aufzustehen – eines der Biere aus dem Kühlschrank. Das Loch im Weltraum, aus dem sie das Getränk gezogen hatte, verschwand nicht sofort wieder. Es schwebte einfach in der Luft.

„Hey, hey, hey“, sagte Benny. „Was habe ich dir über das Respektieren des Raum-Zeit-Kontinuums in meiner Wohnung gesagt?“

„Ach,kehr es doch einfach unter den Teppich oder so“, antwortete Swoozie.

Calvin griff in das Loch und holte sich selbst ein Bier heraus. Benny funkelte ihn an.

„Was denn?“ Calvin lächelte. „Es ist doch da! Wieso es dann nicht auch benutzen?“

Nunja, wie Vorm sagt: „Wenn du willst, dass alles einen Sinn ergibt, wirst du nur pausenlos enttäuscht.“ Leider gilt das auch für dieses Buch, sogar für meinen toleranten Geschmack etwas zu sehr.

Aber unterhaltsam ist es allemal und gelegentlich blinkt so etwas wie verborgene Weisheit durch.

„*Der Medicus*“ von Noah Gordon. Als Buch konnte ich es nicht lesen. Langatmig, schlechter Schreibstil und klischeehaft-kitschig. Aber als Film geht’s. Natürlich auch kitschig, aber immerhin gestrafft. Besonders gut gefielen mir die Bilder: schmuddeliges England, weite Wüsten, eine gemütliche Karawane, die engen Gässchen von Isfahan, der prächtige Palast des Schahs, schön... Ich habe an den falschen Stellen gelacht und konnte mir ein paar blöde Kommentare nicht verkneifen. Das passiert leider bei Kitsch schnell mal. Beispielsweise wenn ein Todgeweihter in allerletzter Minute wundersam gerettet wird, oder man schon vorher weiß, wer schwanger wird oder wer als nächster an der Pest stirbt. Es waren aber auch gute Szenen dabei. Am besten fand ich, als Rob dank seiner Sehergabe wusste, welche Pestkranken sterben und welche überleben würden, und der Arzt Ibn Sina ihn anwies: „Wir kämpfen um jedes einzelne Leben. Um jedes einzelne!“

„Die Entführung des Jahres“ geschieht in „*Drachensaat*“, einem Hörbuch von Jan Weiler. Ich fand es etwas schwächer als die anderen, die ich von ihm kenne. Ein wenig zu moralisierend. Es geht um die Ausgeschlossenen der Gesellschaft, um die Verlierer, die an der Rücksichtslosigkeit der Mitmenschen und am Wegfall moralischer Werte leiden und darum ausflippen. Laut Dr. Senz müssten eigentlich viel mehr Menschen ausrasten, wenn man bedenkt, wie schlecht die Welt ist. Er glaubt, dass „Psychoterrorismus als befreiende Form des Handlungsexzesses“ und „aufmerksamkeitsstarkes Handeln“ ganz natürliche und berechnete Notwehrmaßnahmen der Psyche sei. Er sammelt in seiner Privatklinik „Haus Unruh“ fünf Patienten geschlossener Anstalten und behandelt sie. Jeder von ihnen hat seine eigene Art von anormalem Verhalten gezeigt: Einen Selbstmordversuch in der Oper (Wagners Götterdämmerung), hunderte von Gerichtsverfahren und Buskidnapping (einschließlich Passagieren) und so weiter. Allerdings wird aus einer Übung Ernst, die Patienten überwältigen ihn und entführen Dr. Barghausen, den Ex-Chef einer großen Bank. Der Erfolgsmanager und die fünf Außenseiter kommen einander näher und verbrüdernd sich. Die Reaktion der Öffentlichkeit auf den medienwirksamen Appell an die Unterdrückten ist Voyeurismus, Hohn gegenüber den Verlierern, Mitgefühl oder gnadenlose Vermarktung. Nur eines geschieht nicht: dass sich die Außenseiter zusammenschließen und eine neue Gesellschaftsordnung gründen. Nur Dr. Barghausen, der Prototyp des Raubtierkapitalisten, geht in sich und wandelt sich.

„*Jerry, der Insulaner*“ ist ein grottiges, scheußliches Buch von Jack London. Es kommt als harmloses Jugendbuch daher, als Lebensgeschichte von Jerry, dem braunen Terrier, der im Südpazifik lebt und uns dadurch Einblicke in fremde Länder und Sitten gewährt. Allerdings sind diese Sitten alles andere als jugendfrei. Ständig



geht es darum, anderen Leuten die Köpfe abzuhacken, um sie zu räuchern und seiner Sammlung hinzuzufügen. Den Rest des Feindes isst man auf und nennt den Braten „Langschwein“. Natürlich machen das nur die „Nigger“ (sorry, so heißt es in diesem Buch noch). Es mag sein, wie Jack London in seinem Vorwort betont, dass die Gebräuche der Eingeborenen, Sklavenhändler und Kolonisten Anfang des 20. Jahrhunderts auf den Salomoninseln tatsächlich so rau waren und er vieles aus eigener Erfahrung berichtet, nämlich von seiner Weltreise mit der Snark. („Die Fahrt mit der Snark“ ist ein anderes seiner Bücher.) Wir erleben die grausame Geschichte ums Abmetzeln aus der Sicht des Hundes Jerry, der gleichzeitig als primitiv, aber auch als Träger millionenalter Weisheit dargestellt wird. Einer Weisheit, in der Angreifen und Siegen Trumpf ist und der bissige, auf Schwarze abgerichtete Terrier („Niggerjäger“) wie ein göttliches Wesen in den Himmel gelobt wird. Seine genetische Überlegenheit wird auch von den Schwarzen erkannt, weswegen sie ihre eigenen „feigen Buschhunde“ mit ihm kreuzen zur „Rassenverbesserung“. Das Ganze ist gemischt mit Gedanken über den Tod, der zwar das Individuum auslöscht, aber der Stamm sei ewig und unvergänglich. Gruselig! Wie anders liest sich dagegen „Die Insel Berande“, in der auch Dunkelhäutige Menschen sind und die Hinterhältigkeit der Sklaven durch ihre schlechte Behandlung erklärt wird. Was ist der wahre Jack London? Dieses Buch ist schließlich nicht sein einziger rassistischer Ausrutscher. Ich habe hier noch ungelesen „Michael, der Bruder Jerrys“ und fürchte mich ein wenig davor, dort weiteren Blut- und Rasse-Mist vorzufinden. Und das von einem amerikanischen Autor! Jack London riet in einem seiner Essays, man sollte für das Schreiben nicht seinen Beruf aufgeben. Dann könne man nämlich nicht mehr schreiben, was man will. Da dachte ich noch, er habe niveauvollere Bücher schreiben wollen statt plumper Abenteuerromane. Nun zweifle ich und

frage mich, ob er nicht lieber sozialdarwinistischen Stuss verbreiten wollte, aber dann durch die Kritiker zum Schreiben versöhnlicher Bücher wie der „Insel Berande“ gezwungen wurde. Wer ist der wahre Jack London? Ich werde weiter berichten von meiner Suche!

„Die schwarzen Vögel“ von Maarten 't Hart müsste eigentlich „Die Ratten“ heißen, da in diesem Krimi keinerlei schwarze Vögel, wohl jedoch jede Menge Ratten eine Rolle spielen. Aber „Die Ratten“ gibt es ja schon von Gerhart Hauptmann. Letztlich handelt es sich jedoch um eine Variante von „Der Mitmacher“ von Friedrich Dürrenmatt. Es geht um kannibalische Laborratten, die vermutlich eine Leiche spurlos beseitigt haben. Daher immer wieder die Frage, wie viel Fleisch selbst eine hungrige Ratte innerhalb von 24 Stunden verschlingen kann. Die Rattenpopulation des Labors genügt nicht für eine erwachsene Frauenleiche. Wo aber ist die Leiche dann? Und hat der Ermittler ein Verhältnis mit der Frau des Verdächtigen? Naja verkorkste Geschichte.

„Neugier ist ein schneller Tod“ ist ein ganz unpassender Titel für den historischen Krimi von Ann Granger. Von den drei Toten der Geschichte (zwei Menschen und eine Katze) stirbt keiner an Neugier! Das ist aber auch die einzige Kritik, die ich an dieser herzlichen, spannenden Geschichte üben kann. Lizzie Martin und Benjamin Ross sind ein sympathisches Londoner Gespann, das umsichtig gemeinsam diesen Fall löst. Lizzie denkt an einen einsamen Aufenthalt auf dem Land, als sie das Angebot annimmt, sich als Gesellschafterin um die junge Lucy zu kümmern, deren Baby neulich starb. Sie findet ein lebhaftes 17-jähriges Mädchen vor, das einsam und verzweifelt behauptet, das tote Baby sei gar nichts ihres. Ihres lebe noch und sei fortgebracht worden. Offensichtlich vermutet ihre Familie eine Geisteskrankheit. Warum sonst hätte sie einen Nervenarzt aufs Land hinaus

gerufen? Die Situation spitzt sich zu, als Lucy blutbefleckt neben der Leiche eines Rattenfängers gefunden wird. Hat sie ihn ermordet? Lizzie ruft ihren alten Freund Benjamin von Scotland Yard zur Hilfe, der jedem Hinweis nachgeht und sogar die Leiche der Katze exhumieren lässt.

Lizzie ist eine lebenskluge „alte Jungfer“ von 29 Jahren, die immer wieder Benjamin Ross davon abhält, ihr einen Heiratsantrag zu machen. Die Themen dieses Krimis sind unerwünschte Kinder und wie man mit ihnen umgeht. Und wie Standesdünkel und die Furcht vor Gerede leicht in Grausamkeit und sogar Wahnsinn übergeben können. Umso wohltuender sind als Kontrast Lizzies und Benjamins Offenheit, Menschenkenntnis und Sorgfalt. Schade, dass Lizzie sich nicht zu einer Heirat entschließen kann. Eine solche Verbindung müsste ja nicht das Ende der Krimiserie bedeuten! ☺

„*Ein Dichter oder gar nichts*“ ist Hermann Hesses „kurzgefasster Lebenslauf“. Schon mit 13 Jahren wusste Hesse, dass er ein Dichter werden wollte oder gar nichts. Allerdings stellte es sich heraus, dass ein

Dichter werden zu wollen, nicht gerne gesehen war. Ja, einer zu sein, noch dazu ein erfolgreicher und toter Dichter, das war lobenswert. „Dichter war etwas, das man sein durfte, aber nicht werden. [...] In der Vergangenheit waren sie herrlich. Alle Schulbücher waren voll ihres Lobes. In der Gegenwart und der Wirklichkeit jedoch hasste man sie.“ Darin ähneln Dichter den Helden und anderen Menschen mit hohen Bestrebungen. Hesse beschreibt sein Leben in drei Phasen: Zunächst sollte er alles Mögliche andere machen, begann in verschiedenen Städten verschiedene Ausbildungen und beendete doch keine. Schließlich arbeitete er als Buchhändler, bis er dann mit 26 seine ersten Erfolge feiern und ein Dichter sein konnte. Zu Kriegsbeginn jedoch äußerte er sich politisch und man wandte sich von ihm ab – Leser wie Freunde. Zwischen der Suche und der Einsamkeit lagen nur wenige Jahre des Erfolgs. Wer möchte bitteschön noch Dichter werden?

*Andrea Herrmann*

## Nachruf auf Thilo Bachmann

Vor kurzem erreichte mich die Nachricht, dass Thilo Bachmann gestorben ist. Viel zu jung und unerwartet!

So stand es immer unter seinen Texten:

*Thilo Bachmann*

*von beruf gelernter gärtner, schreibt gerne kurzprosa, kurzkrimis, schmunzel-geschichten, lyrik, weihnachtsgeschichten, satiren, essays. in mehreren anthologien und zeitschriftenverlagen im in- und ausland veröffentlicht. hobby-pianist. Steckenpferde sind fremdsprachen, literatur, musik, geschichte. Lieblingsautoren: dostojewsky, knut hamsun, gustav freytag. Bevorzugte komponisten: bach, beethoven, mozart, auch countrymusik, soul, blues.*

Er war schon fast seit Anfang des Veilchens dabei, als treuer und zuverlässiger Stammautor mit seinen abwechslungsreichen, oft skurrilen Texten. Er nahm beständig regen Anteil an der Entwicklung des Veilchens und machte die Zeitschrift in Wien bekannt. Wir werden ihn vermissen!

*Andrea Herrmann*

## Veilchen-Portal

Das Veilchen verfolgt das Ziel, unbekannte Autor/innen und kleine Verlage zu fördern. Um dies noch besser zu tun, umfasst das Veilchen-Portal unter <http://veilchen.forumprofi.de/> nun zwei neue Unterforen:

- 1.) *Buchvorstellungen*: Hier können Sie als Autor/in Ihr neues Buch vorstellen oder auch auf andere Bücher hinweisen. Das Forum ist öffentlich, kann also auch von nicht angemeldeten Gästen gelesen werden.
- 2.) *Netzwerk Autorenmarketing*: In diesem nicht-öffentlichen Forum tauschen sich Autor/innen aus über Themen rund um das Marketing ihrer Bücher. Hier können Sie Partner finden für gemeinsame Lesungen, Anthologien, Projekte, Stände, Werbemaßnahmen und Veranstaltungen. Hier kann auf Autorengruppen hingewiesen werden oder es können sich neue bilden. Vielleicht tun sich Autor/innen auch paarweise zum Peer Lektorat, d.h. jeder liest und lektoriert das Buch des anderen.

# Kleinfairlage

Liebe Bücherfreunde, wussten Sie schon, dass Leser, Buchhändler und Kleinverlage sich gegenseitig das Leben schwer machen? Das muss nicht sein! Lassen Sie uns zunächst einmal herausfinden, wo genau das Problem liegt:

1. Leser besuchen vermehrt große Buchketten oder bestellen ihre Bücher bei Plattformen wie Amazon. Sie wollen das gewünschte Buch möglichst sofort haben.
2. Buchhändler bestellen ihre Bücher meist nur noch bei Großverlagen oder Großhändlern. Dort bekommen sie zum Teil sehr hohe Rabatte und Bücher, die nicht vorrätig sind, liegen am nächsten Tag für die Kunden bereit.
3. Kleinverleger sind gezwungen, ihre Bücher zu Schleuderpreisen über Großhändler oder Plattformen wie Amazon anzubieten. Kaum jemand kommt auf die Idee, direkt beim Verleger zu bestellen. Auf diese Weise verdienen Kleinverleger an jedem Buch häufig nicht mehr als 1 €. Der Grund: unverschämte Rabatte.
4. Autoren werden dadurch ebenfalls nicht angemessen entlohnt.

Die Lösung: Wir sind uns sicher, dass echte Buchfreunde gute Bücher so zu schätzen wissen, dass es ihnen nichts ausmacht, zwei, drei Tage länger auf ein Buch zu warten. Kleinverlage starten nämlich in der Regel mit einer eher kleinen Auflage, da die Druckkosten enorm hoch sind. Bestellt ein Kunde ein Buch, müssen viele Kleinverlage dieses erst einmal drucken. Dadurch verzögert sich natürlich die Lieferung.

Buchhändler wiederum haben in den letzten Jahren auch einen Teil ihrer Laufkundschaft eingebüßt. Die schnellen Bestellungen über Amazon & Co. sind dafür mitverantwortlich. Richtig erfolgreiche kleine Buchläden sind in der Regel sehr spezialisiert.

Warum also sollen sich Kleinverlage und Buchhändler nicht zusammentun, um den Lesern eine breite Buchauswahl zu fairen Konditionen anzubieten? Wieso sollen die Großverlage uns weiterhin diktieren, welche Bücher wir unbedingt lesen müssen?

Liebe Leser, auf unserer Webseite stellen wir Ihnen wirklich gute Kleinverlage mit einem überzeugenden Buchangebot vor. Nehmen Sie sich die Zeit, auf der einen oder anderen Verlagswebseite zu stöbern. Sie werden überrascht sein, welche Schätze es hier zu entdecken gibt.

Zusätzlich finden Sie hier die Buchhändler, die zu fairen Bedingungen direkt beim Verlag bestellen. Unterstützen Sie diese Fairness, indem Sie Ihren Lesestoff bei fairen Buchhändlern kaufen. Davon profitieren alle Beteiligten:

- Leser erhalten Zugang zu lesenswerten Büchern und unterstützen das faire Lesen – eine Grundvoraussetzung dafür, dass auch in Zukunft Kleinverlage die Juwelen unter den Autoren finden und deren Werke publizieren.
- Buchhändler erhalten neue Kundschaft, die ein Interesse daran hat, faire Bedingungen in der Buchbranche zu unterstützen.
- Kleinverlage verdienen endlich an ihrer Arbeit, da sie keine untragbaren Rabatte mehr gewähren müssen. So können sie noch viele Jahre Bücher verlegen, die es wert sind, gelesen zu werden.
- Autoren erhalten endlich ein höheres Autorenhonorar.

Wir freuen uns, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben. Denn mal ehrlich: Was wäre die Welt ohne Bücher?

Quelle: <http://kleinfairlage.de/>

## *Lesung von Martin Kirchhoff am Sonntag den 02.02.2014 in Bad Cannstatt*

Unter der Überschrift „Leben. Oberflächige Betrachtung“ präsentierte am 02.02.2014 Martin Kirchhoff Kurzgeschichten, Gedichte und szenische Hörtexte in der gemütlichen Wohnzimmeratmosphäre des Bistros Sideway in Bad Cannstatt. Die Themen waren vielfältig und abwechslungsreich: Natur- und Heimatbeschreibungen, Stimmungen, schwäbische Mundart, Kritik des modernen Lebens, Traumreisen, skurrile Abwandlungen des wahren Lebens, Wortspiele (z.B. um das Wort „verrückt“). Es geht darum, ob man einen Steuerbescheid auch in Gedichtform versenden könne, um eine Betriebsversammlung, die dadurch gesprengt wird, dass ein Kaugummi im Sichelmund explodiert, um die Kinder als die wahren Weisen dieser Welt, um Angestellte, Vorgesetzte und Vertreter. Das Leben besteht aus lauter Terminen, bis zum letzten, unaufschiebbaren Termin, dem Tod. Aber der Uhrenklave kann sich auch befreien. Der Erzähler steht draußen und wartet unermüdlich auf den Schnee, den er bereits riechen kann. Wir werden überflutet mit Apps, denen wir dann unsere Daten anvertrauen, um sie schließlich zu

verlieren. Einer der längeren Texte beschrieb ein bizarres Hochhaus, in dem die ganze Welt im Kleinformat versammelt zu sein scheint samt Vorurteilen, Rassentrennung (nach Augenfarbe), Bündnissen und Kriegen zwischen den Etagen. Es geht um die Sicherheit der Gasleitung, Codekartenzwang, Überwachungskameras und das Verbot, außerhalb der eigenen Wohnung mit jemandem zu kommunizieren. Jeder Mensch ist hier ein potenzieller Verbrecher und man strebt nach vollkommener Sicherheit. Dabei geht leider auch der Kontakt zu den Postkarten schreibenden eigenen Kindern verloren und zu der Ehefrau, die in derselben Wohnung im 16ten Stock wohnt. Dieser begegnet der Erzähler nur noch zufällig am Kühlschrank.

Mehr Texte von Martin Kirchhoff gibt es in seinem Buch „Jenseits der Wege“ (Wiesenburg Verlag 2001, ISBN 978-3942063913). Martin Kirchhoff lebt in Leonberg bei Stuttgart, schreibt Kurzgeschichten und Gedichte und hatte bereits zahlreiche Veröffentlichungen und Lesungen.

## *Lesung von Annette Hölzl am Donnerstag den 06.02.2014 in Ludwigsburg*

Jeden Monat am ersten Donnerstag findet in Ludwigsburg „Sternmut-Literatur-Bunt“ statt, eine Lesung von zumeist noch wenig bekannten Künstlern. Immer um 19:30 Uhr in der „Villa-Barock“, 71636 Ludwigsburg, Pflugfelder Straße 5. Der

Eintritt ist frei. Infos unter: [www.sternmut.de](http://www.sternmut.de)

Im Februar las Annette Hölzl Lyrik aus ihrem neuen Buch „Glücks Spiel – Lyrische Variationen über das Glück“ (2013). Das vorhandene Klavier war leider verstimmt, sonst hätte sie ihre Texte auch

mit Musik untermalt. Das Kirchberger Allroundtalent ist nämlich Pianistin, Lyrikerin, Coach und Autorin eines Buchs über das Gehirn. Sie wurde 1960 in Backnang geboren, studierte Deutsch und Musik, ist Pädagogin, Leiterin eines Jazz-Trios und Mitglied der exemplarischen Schreibwerkstatt von Ursula Jetter.

Annette Hölzl liebt Gedichte und erschafft mit ihren Texten magische Momente. Besonders schwärmte sie uns von ihrer Lieblingsinsel Spiekeroog vor. Sie glaubt: Das Glück kommt nur aus dem eigenen Inneren und darf nicht von anderen und deren Applaus abhängen. Der erste Schritt dazu besteht darin, die eigenen Wünsche und Träume überhaupt wahrzunehmen und zuzulassen. Genau das haben viele Menschen verlernt.

So schön das alles klingt und ja auch nicht falsch ist, konnte ich es mir nicht verkneifen, in der anschließenden Diskussion in den kuscheligen Konsens einzuwerfen, dass Glück auch seine Schattenseiten hat. Es zieht falsche Freunde an; wer glücklich ist, gibt ohne zu fragen, ob er etwas zurückbekommt. Und vor allem zieht Glück Neider an, die das zerstören müssen, was der andere sich

aufbaut. Damit meine ich nicht das Gefühl von Glück, sondern real existierende Objekte: Job, Ruf, Freundeskreis. Laut Annette Hölzl und ihrer fünf mitgebrachten Fans sind positiv denkende Menschen aber immun gegen jegliche Intrige. Wer positiv denkt, dem können Neid und Gerede nichts anhaben. Wer beschädigt wird, der habe das Scheitern schon vorher in sich getragen und die Opferrolle gerne und freiwillig gespielt. Da ich widersprach, wurde ich zur therapiebedürftigen Person erklärt. Man unterstellte mir, destruktiv zu sein und all mein Pech selbst verursacht zu haben. Sehr charmant! Wegen meiner Uneinsichtigkeit konnte es leider nicht zum völligen Konsens kommen. Das finde ich nicht schlimm, die anderen aber wohl doch.

Üblicherweise geht es bei „Sternmut bunt“, wo ich Stammgast bin, sehr harmonisch zu. Es tut mir auch noch ein wenig leid, dass ich die schöne Stimmung mit meinem Zynismus gestört habe. Es tut mir aber nicht leid, dass ich mich darüber geärgert habe, dass Fremde mich aburteilen.

Das Programm von „Sternmut bunt“ finden Sie unter:

<http://www.sternmut.de/literatur-bunt.htm>

## IGDA

Die IGDA ist die Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren e.V. und könnte für unsere schreibenden Leser/innen interessant sein. Der Verein gibt die Zeitschrift IGdA-aktuell heraus. Diese war bisher eine reine Mitgliederzeitschrift, veröffentlicht nun aber auch Beiträge von Nichtmitgliedern.

Diese Zeitschrift publiziert emotionale, nachdenkliche Lyrik über die Schönheit und Ungerechtigkeit der Welt, außerdem Kurzgeschichten und Fachartikel über das

Schreiben sowie Hinweise auf Wettbewerbe. Auch Fotos und Zeichnungen werden ständig gesucht.

Für nähere Informationen können Sie die Webseite der IGDA besuchen: [www.igda.net](http://www.igda.net)

Zeitschrift IGdA-aktuell, Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik  
ISSN = 0930-7079  
Einzelheft 6€

## *Literatur verbindet...*

### *31. Baden-Württembergische Literaturtage in Waiblingen vom 2. Oktober bis 4. November*

Ob klassische Autorenlesung oder ungewöhnliche poetische Inszenierung – mit mehr als 60 Veranstaltungen steht die Stadt Waiblingen in diesem Herbst ganz im Zeichen der Literatur. Rund 40 Autorinnen und Autoren sowie zahlreiche weitere Künstler werden hier vom 2. Oktober bis zum 4. November zu den Baden-Württembergischen Literaturtagen erwartet. Darunter prominente Namen wie Hanns-Josef Ortheil, Claire Beyer, Martin Walser, Anna Katharina Hahn, die Krimiautoren Heinrich Steinfest und Wolfgang Schorlau oder der Fernsehliteraturkritiker Denis Scheck. Ganz bewusst wurden aber auch zahlreiche unbekanntere Schriftsteller und Newcomer aus der Region eingeladen.

Anfang der 80er Jahre wurden die Baden-Württembergischen Literaturtage von der Landesregierung ins Leben gerufen, um „der Literatur des Landes im großen Rahmen Gehör zu verschaffen“. Das erste Festival fand 1983 in Ulm statt. In diesem Jahr wird nun Waiblingen die 31. Auflage ausrichten. Veranstalter ist die Stadt Waiblingen, unterstützt durch das Land Baden-Württemberg und mehrere regionale Sponsoren. Zahlreiche Waiblinger Institutionen, Firmen und Vereine beteiligen sich mit eigenen Beiträgen wie Lesungen, Vorträgen, Konzerten, Puppentheater, literarischen Spaziergängen, Ausstellungen und Workshops am Programm.

Literatur verbindet Generationen und Kulturen: Das Leitmotiv des Festivals lässt sich bereits am Eröffnungsabend erleben, wenn Beatboxer Pheel und der Poetry-Slammer Tobias Borke auf die Autoren

Jagoda Marinic und José F. A. Oliver treffen, furios musikalisch begleitet vom Stuttgarter Orchester der Kulturen. Ein „Highlight“ im wahrsten Wortsinne ist auch die lange Nacht „Waiblingen leuchtet“ am 4. Oktober. Die historische Innenstadt wird in ein farbiges Lichtermeer getaucht. Die Besucher erwarten literarische Lichtinstallationen, Lesungen unterm Sternenzelt, das längste Liebesgedicht im Land und ganz persönliche Minilesungen von Jochen Weeber in seinem „Autormat“.

Eine ganz besondere Atmosphäre verspricht in den folgenden vier Veranstaltungswochen auch die Reihe „Literatur zur Kaffeezeit“. Die Autorinnen Ulrike Schweikert, Petra Durst-Benning, Astrid Fritz und Karin de la Roi-Frey präsentieren in Gewölbekellern ihre historischen Romane, begleitet von Leckereien der Waiblinger Bäcker. Von einer eher unbekannteren Seite ist die 2013 mit dem Büchner-Preis ausgezeichnete Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff zu erleben. Eine Ausstellung in der Stadtbücherei versammelt ihre filigranen Papierarbeiten, die nur ganz selten öffentlich zu sehen sind. Mit dem Material „Papier“ setzt sich auch die Ausstellung „PapierArt – Im Spannungsfeld von Körper und Raum“ in der Galerie Stihl auseinander.

Informationen: Stadtbücherei Waiblingen, Kurze Straße 24, 71332 Waiblingen, T. 07151/5001-331, [literaturtage@waiblingen.de](mailto:literaturtage@waiblingen.de), [www.literaturtage-waiblingen.de](http://www.literaturtage-waiblingen.de)

# Der Wasserspeier

Er war aus Stein, saß auf der Dachkante eines Theaters und beobachtete das Leben auf dem Theaterplatz. Er hatte viel gesehen, manchmal zu viel. Seit 200 Jahren sah er Leute hier herein gehen. Die meisten machten einen glücklichen Eindruck dabei. Er selbst zeigte sich nach außen unbewegt von dem ganzen Trubel. Naja, selbst wenn er sich angestrengt hätte, nicht unbewegt zu sein, er war nun mal aus Stein.

Der, der ihn geschaffen hatte, war kein Dilettant gewesen. Er hatte ihm die muskulösen Arme, die perfekt geformten Flügel, das zornige Gesicht und die beiden Hörner auf dem Kopf gegeben. Nur das linke Auge war nicht so geraten, wie er sich das vorstellte. Es sah etwas debil aus. Er besaß jedoch ein herzallerliebstes Lächeln, das eigentlich gar nicht zu ihm passte, weil es, naja, durch gewissermaßen sinnliche, volle Lippen ein wenig weiblich aussah, aber schon hundertfach bewundert worden war.

Daraus war dann etwa 150 Jahre lang das Regenwasser herausgelaufen, solange, bis das Dach renoviert worden war. Seitdem war er gewissermaßen in Rente. Davor hatte er nie über seinen Job geklagt, auch wenn seine Tätigkeit hauptsächlich im Erbrechen von Flüssigkeit bestand, nicht. Nein, kein Wasserspeier war so diszipliniert wie er gewesen, und zunächst waren viele wie er auf den Dächern gestanden.

Die meisten Wasserspeier gab es nicht mehr. Sie waren einer nach dem anderen zerbröckelt, zerfallen oder abgemeißelt worden. Auf dem Dach vom Hotel gegenüber gab es noch einen. Aber mit dem war nix mehr los. Das sah man bei ihm an den Augen. Sie wirkten schon unbelebt. Schlimmes Zeichen! Der alte Junge ist kurz vorm Abbröckeln, dachte er. Er ließ seine eigenen steinernen Augen, die bei ihm noch recht lebendig aussahen, das

ganze sichtbare Panorama aufnehmen. Dabei schielte er kurz auf die Kirchturmuhren in Richtung Süden.

Es war gleich sieben. Langsam wurde es dunkel. Wenn um halb acht die Vorstellung anfang, kamen gegen sieben erfahrungsgemäß die ersten Zuschauer.

Warum dachte er eigentlich an sowas Banales?

Das hatte er schon so oft gedacht, dass um sieben die Leute kommen, wenn um halb acht Vorstellung ist. Ungefähr 10.000-mal in 200 Jahren. Da muss man an der Stelle nicht mehr viel denken. Eigentlich. Als sein Gehirn diesen Gedanken verstanden hatte, verebbte sein Bewusstseinsstrom endlich für eine Weile.

Es war Ruhe im Karton.

Wenn er gekonnt hätte, wäre ihm jetzt ein zufriedenes Lächeln gelungen. Doch sein starres, steinernes Maul hatte von sich aus immer den gleichen, zwar lieben und androgynen, aber nicht zufriedenen Ausdruck. Auch Wasserspeier brauchen Ausdrucksmöglichkeiten, dachte er. Hach, jetzt denke ich doch wieder. Das ist ja blöd. Er beschloss, es mit dem Nichtdenken erst mal aufzugeben.

Hinter dem Hotel vollzog die Sonne ihren heutigen Abtritt. Die Schönheit des städtischen Panoramas, im Hintergrund, rotglühend, der urbane Himmel: Dies war das Zeichen, bei dem der bürgerliche Mensch in den Abendbetrieb umschaltete, um träge zu versuchen, einen Anschein von Menschlichkeit aufrechtzuerhalten, der ihn und sein Gewissen in der Nacht nicht frieren lassen würde. Ihm persönlich waren immer die Theaterleute lieber gewesen, die abends auftreten, danach feiern und am nächsten Morgen lange schlafen.

Vor dem Theater hatte sich während seiner Betrachtungen eine lange Schlange gebildet. Das typische Gemurmel war zu hören. Dann verschwand einer nach dem anderen im Haus unter ihm.



Es kehrte Ruhe ein.

Ein letzter Sonnenstrahl streifte den Wasserspeier. In der Minute, die es brauchte, um ganz dunkel zu werden, wurde der Steinkörper zu Fleisch, von Grau zu Fahlosa wechselte die Farbe, die Gestalt reckte sich gerade. Die Hörner schrumpften zu kleinen Rundungen, verschwindend unter den spießenden Haaren. Die Beine belebten sich. Der Wasserspeier gähnte. Er ging zunächst steif wackelnd ein paar Schritte, blieb stehen und reckte sich erneut.

Das Publikum im Theatersaal starrte gebannt auf den Schauspieler, der seinen Monolog vorführte. Viele mochten seine muskulösen Arme und seinen irgendwie etwas weiblichen Mund gerne anschauen. Es gab Becketts „Das letzte Band“ und er spielte den alten, abgehalfterten Schauspieler als verrückte, verzweifelte

Figur, die ihr Scheitern auf etwas ehrwürdige Art und Weise lebt oder inszeniert.

Mit seinem verformten linken Auge musterte er die Zuschauer im Theatersaal. Am Ende bekam er einen Riesenapplaus, die Zuschauer waren begeistert. Manche allerdings waren durch seinen steinernen, unbewegten Blick etwas beunruhigt. Sie sprachen nach der Vorstellung im Theaterfoyer über diesen Eindruck: „Gute Performance, aber Augen wie ein Wasserspeier“, sagten sie.

*Christian Peitzmeier*

*geboren 1973, wohnt in Herne (Westfalen). Er schreibt Lyrik, Theaterstücke, Erzählungen und entwickelt zurzeit seinen ersten Roman. Er studierte erfolgreich Theaterwissenschaft und Medienwissenschaft in Bochum und inszenierte dort mehrere eigene Stücke.*

## Hundstage

Es war der vierzigste Tag, ohne dass sich ein Windhauch erbarnt hätte. Es war der dreißigste Tag, ohne dass sich der Morgentau an die ausgetrockneten Moose und Gräser in den Dachrinnen geperlt hätte. Den Hunden hing die Zunge, schlaff hin und her baumelnd, zwischen den Lefzen heraus. Klapprig trotteten sie mit heraustretenden Skeletten die staubigen Straßen entlang, kaum dass ihre Augen einander nicht wie durch Luft hindurch anglotzten.

Hie und da standen ein paar rostige Autowracks an den ausgebleichenen Häuserwänden; wie zufällig vom letzten Regen dorthin gespült. Irgendwo flatterte ein zerrupfter Vogel in einem Käfig herum und zerquetschte die sinnlose Stille.

Ein lausiger Köter hebt den Kopf; sein schweißnasses Fell glitzert in den erbarmungslosen Sonnenstrahlen. Langsam und wie in unendlicher Zeitlupe verengen sich seine Augen. Er hebt müde, aber aufmerksam die Ohren und verharrt in dieser Pose resignativer Erwartung.

Wir konzentrieren uns ebenfalls auf den Horizont, vermögen am verschwommenen Bild möglicherweise eine winzige flimmernde, gleichsam huschende Verdunklung wahrzunehmen. Vielleicht kommt sie sogar näher. JA!!! Ich glaube fast, sie kommt wirklich näher. Der quietschende Vogelkäfig wird verstärkt von der aufgeregten schwarzen Hühnerkreatur geschüttelt.

Als ob ein letztes bisschen Leben in die leblose Allgemeinheit zurückgekehrt wäre, wird gespannt auf die schwüle Vision gestarrt.

Ob Stunden, ob Minuten vergangen sind? Ich glaube, man kann schon nicht mehr Tages- und Nachtzeit eindeutig feststellen; die Hitze steht im Käfig der Stadt und tanzt mit der dickbauchigen Luft eng umschlungen einen langsamen und lasziven Tanz.

Der gigantische blaue Luftballon, denn um nichts anderes handelt es sich bei der Erscheinung am Horizont, schwebt unerbittlich auf das bizarr verrostete Stahlkreuz des Kirchturms zu, das mit trotziger Geste in den Himmel starrt.

An einer eingesägten Spitze zerplatzt der blaue Luftballon tonlos.

Hund und Vogel senken ihre ausgemergelten Köpfe.

*Jonis Hartmann,  
geboren 1982 in Köln. Architekt, schreibt seit 1995. Seit 2007 Veröffentlichungen von Prosa und Lyrik in Zeitschriften wie EDIT, floppy myriapoda etc. und Anthologien wie Nordhessische Gegenwartsliteratur. 2011 romanino, ein historischer Kurzroman aus Rom im Chaotic Revelry Verlag Köln, 2013 Mondo kranko (Stories) im selben Verlag.*

## Mit den Ohren sehen

Wir sind einzigartige Gesellen und -innen. Einmal spannte man uns einen Draht auf einem freien Feld vom Boden zum 8. Stock. Will hier keine Zeit verlieren zu erklären, wie man Drähte im 8. Stock verknotet. Wenn wir herzige Kerle hoch über dieses Feld hinwegfliegen (oder auch nur einer von uns), woher wissen wir, daß da ein Draht ist? Das sagt uns das Echo, das der Draht zurückwirft, wenn ein Ortungslaut von einem Kerlchen von uns ihn trifft. Daß ich ein vifer Geselle bin, das wissen ja alle...

Wenn unser Draht weit weg ist, muß ich relativ lange warten, bis ich sein Echo höre. Mein Ruf hat einen weiten Weg hin zum Draht und wieder zurück zu meinen Ohren. Welche Echoparameter geben uns Viefies an, ob der Draht nun links oder rechts von mir ist oder ob ich geradewegs darauf zu fliege? Offensichtlich kann ich diese Information über den Horizontalwinkel eines Objektes dem Echo entnehmen.

Die Grundstruktur des Hörsystems von zweibeinigen Erdenbewohnern (Menschen) und uns flatterhaften Gesellen besitzt einige Gemeinsamkeiten. Die akustische Welt jedoch ist für diese bunten mit Baumwollleibchen und Hosen beklecksten Wesen und uns Fledermäusen wohl sehr unterschiedlich. Genauer darauf einzugehen und euch das zu erklären würde meine kostbare Zeit zu sehr in Anspruch nehmen...

Was bin ich eigentlich? Ein Schmetterling, der sich als Abendsegler ausgeben möchte? Oder eine Blaumeise, die sich als fliegende Schwertlilie sieht? Oder eine fliegende Langfußralle, die gerne bei Abenddämmerung große Sprünge von einem Dach oder Baum zum anderen macht?!

Auch wir Flatterlinge müssen was fressen, aber wo gibt es leckere Insekten und Spinnentiere? Wenn eine schwarze Spinne

auf der Wand im Schlafzimmer dieser „Homo erectus“ sitzt, haben diese Zweibeiner schon dank des Farbkontrastes wenig Schwierigkeiten, diese zu entdecken. Insekten in der Vegetation zu suchen, ist für uns mindestens so schwer wie für diese „forschen“ Zweibeiner. Grüne Grashüpfer in grünem Gras zu entdecken, ist nicht leicht. Beide sind getarnt. Wir lauschen mit unseren Lauschern auf Geräusche, die diese Beuteinsekten produzieren und mit denen sie sich verraten: Krabbeln, Flügelschlagen oder Balzgesänge. Solche Geräusche sind spezifisch für Insekten und erlauben uns, diese von Blättern oder Rinde zu unterscheiden.

Wir Wahnsinnskerle sind Traditionstiere. Jedes Jahr kommen unsere Weibchen im späten Frühjahr in den gleichen Quartieren zusammen. Dort gebären und säugen sie in der Weibchengruppe ihre Babys. Dies wird als Wochenstube bezeichnet. Die Kleinen wiegen nicht mehr 20 Gramm, haben große Augen, sehen aber nichts. Hingegen die Ohren, wie schon erwähnt, sind groß und spitz, flaumig, der Gehörgang wie eine Schnecke. Die Winzlinge werden alle zwei Stunden gesäugt. In der Wurfstube sind auch Männchen gerne tätig, besonders wenn diese den Mief aus der Wochenstube beseitigen und in einen bereitgestellten Abfallkübel leeren...

*Elfriede Camilla Herold*

*in Wien/ Österreich geboren, arbeitete als Damenschneiderin und ist jetzt im Ruhestand. Seit 1984 schreibt sie Kurzgeschichten, Märchen, Lyrik, experimentelle Prosa, Schmunzelgeschichten, Satiren u.v.m. Veröffentlichungen in Anthologien, Literaturzeitschriften und Internetforen im In- u. Ausland, zahlreiche Lesungen in Wien.*

## *Der alte Matrose*

*Nils Geist, geb. 1973 in Uppsala, Schweden. Studium der Philosophie, Geschichte, Ästhetik und Altgriechisch. Arbeitserfahrungen als Literaturjournalist, Übersetzer und Technical Writer. Lebt seit 2001 in München.*

## *Kinder, wo ist die Zeit geblieben?*

Ich hatte eine Großtante zweiten Grades, mütterlicherseits, die war in den achtziger Jahren dieses Jahrhunderts schon über achtzig. Sie überlebte die Kaiserzeit, zwei Weltkriege und ihren Ehemann. Danach heiratete sie nicht wieder. Aus dieser Ehe stammten mehrere Kinder, die sie ab und an besuchten und Fotografien und anderes mitgehen ließen. Darüber beklagte sie sich bei mir.

Sie erzählte viel aus der Kaiserzeit und der Zeit während der Kriege und danach. Sie hätten sich mit Mühe und Not über Wasser gehalten. Nun lebte sie auf dem Land und ihre Eltern vererbten ihr ein Grundstück mit einem kleinen Bauernhaus, wo sie auch ein bisschen Vieh hielt. Das hat ihr beim Überleben geholfen.

Immer wenn sie über die Vergangenheit erzählte, sagte sie: „Kinner, wo is nur de Tied blieven?“ (Kinder, wo ist nur die Zeit geblieben?) Dann musste man ihr zustimmen, ob man wollte oder nicht. Dabei thronte sie in ihrem Hörn bi't Für (Sitz am Feuer) und stocherte ab und an mit einem Schürhaken im Feuer ihres weißen Küchenherds.

Sie konnte auch ein Lied singen, ich sehe sie noch am Küchenofen sitzen und mit ihrem Krückstock den Takt auf dem Boden klopfen.

„Der Kaiser ist ein guter Mann  
und wohnt in Berlin.  
Und am liebsten wäre es mir,

ich führe heut noch hin...“

Das wollte sie mir jedes Mal vorsingen, wenn ich zu Besuch kam, bis ich beim wiederholten Mal abwinkte. Dann erzählte sie mir aus der Kaiserzeit, wie sie zur Schule gegangen war und die Streiche, die sie ausgeheckt hatte. Einmal war sie erwischt worden und hatte mit dem Lineal etwas über die Finger bekommen. Ich konnte dies gut nachfühlen, da ich es auch noch aus unserer Schulzeit kannte.

Ich war nun längere Zeit nicht bei meiner Großtante gewesen, doch den Sommer nutzte ich, um in meine alte friesische Heimat zu fahren. Dabei besuchte ich auch sie. Als ich bei ihr klopfte, eine Klingel hatte sie nicht, öffnete sie mir. Zuerst erkannte sie mich nicht, dann aber flog ein Lächeln über ihr von weißen Haaren umrahmtes, grobes Bauerngesicht.

„Oh du büst. Lang net mer hier wesen.“ (Oh, du bist's. Lange nicht mehr hier gewesen.) Dann bat sie mich hinein. Wir sprachen über meinen letzten Besuch im Winter und sie meinte: „Kinner, wo is nur de Tied blieven?“ Sie erzählte von ihrem Mann und von den Eltern. Das Wesentliche ist mir jedoch entfallen. Dann kam die Kaiserzeit dran und sie sang:

„Gloria, Gloria, Gloria Viktoria.  
Mit Herz und Hand fürs Vaterland,  
fürs Vaterland...“

Dazu tranken wir guten ostfriesischen Tee, den sie auf ihren alten, aber sauberen Küchenofen aufgebrüht hatte und es gab Gebäck.

Nach einiger Zeit verabschiedete ich mich und versprach, bald wieder zu kommen. Sie gab mir einen Stov mit, eine Art Bänkchen aus Holz, in der man früher Kohle tat, damit die alten Leute sich die Füße wärmen konnten. Dann fuhr ich. Den Stov habe ich heute noch.

Ich hatte nun meiner Mutter von der Großtante erzählt und sie brannte darauf, sie einmal kennen zu lernen. Im Rahmen meiner Familienforschung hatte ich schon mehrere Verwandte aufgesucht und ihr davon berichtet. So fuhren wir an einem schönen Tag im Sommer los, wobei ihr Bruder, mein Onkel, uns noch begleitete. Ich hatte uns vorher bei der Großtante angemeldet und sie war begeistert, ihr noch unbekannte Familienmitglieder kennen zu lernen.

Als wir ankamen, wartete sie schon vor dem Haus. Nachdem sie sich gegenseitig vorgestellt hatten, geleitete sie uns hinein. Der aromatische Tee wartete auf uns! Sie hatte extra Kuchen für uns besorgt, ich glaube es war Bienenstich. Der unlackierte Holztisch war schon gedeckt.

Sie erzählte uns wie letztes Mal vom Kaiser, ihren Eltern und ihrem Mann. Dann holte sie alte Fotografien hervor und zeigte sie uns. Sie berichtete uns, wie wir

miteinander verwandt waren, aber ich hatte es meiner Mutter schon erzählt. Aber der Vollständigkeit halber, auch wegen meines Onkels war es noch interessant.

Wir blieben den ganzen Nachmittag und fuhren dann, nicht ohne dass sie uns für ein weiteres Mal einlud, da sie auch sehr allein war. Der Abschied war sehr herzlich.

Es wurde Winter und Weihnachten. Wieder weilte ich in meiner friesischen Heimat und besuchte meine Großtante. Nach der üblichen Teezeremonie verabschiedete ich mich und sie brachte mich noch vor die Tür. Draußen fragte sie mich, auf die vielen von Raureif überzogenen Tannenbäume weisend, die auf ihrem Grundstück standen, ob ich nicht wisse, wo sie sie verkaufen konnte. Ich musste verneinen. Das war das letzte Mal, dass ich sie sah.

Als ich das nächste Mal in Ostfriesland weilte, hatte sie schon das Zeitliche gesegnet und ich dachte, als ich an ihrem Haus vorbei fuhr an sie, auf dem Weg in meine neue badische Heimat: „Kinner, wo is nur de Tied blieven.“

*Karl Farr*

*1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichten-sammlung „Die Sache mit dem Floß“.*

## *Weil ich kein Maler bin*

Malen Sie mir bitte eine Kaffeebohne, weil Sie ein Maler sind. Wenn Sie wollen, können es auch Studien sein. Das dürfen Sie entscheiden. Wenn es möglich ist, mahlen Sie die Kaffeebohne nicht maschinell; möglichst mit einer Handkurbelmaschine. Das macht den Kaffee sinnlich. Nehmen Sie Hochlandkaffee, aus Honduras darf er sein, auch Äthiopien, mit einem Anteil aus Costa Rica als demokratischer Hauch und einem kleinen Anteil aus Brasilien. Bitte sparen Sie nicht mit dem Indigo. Das lässt den Kaffee kühler wirken. Welchen Malstil Sie anwenden, überlasse ich Ihnen; geizen Sie nicht mit der Magie der Realität, die in der Phantasie einer Kaffeebohne schlummert; dann gelingt es Ihnen gar und Sie treffen das Zauberwort, mit dem nicht nur die Farben zum Singen anheben. Frei soll die Kaffeebohne sein, unabhängig vom Weltmarktpreis und den Trends der Galerien und ich versichere jetzt schon, ich

werde die von Ihnen gemalte Kaffeebohne in meinem Café ausstellen, wenn sie gelungen und meinen Erwartungen entsprechend sein wird! Dann besteht die Aussicht zur Ansicht der von Ihnen gemalten Kaffeebohne von den honorigen Herren und Damen dieser Stadt, von den tiefsinnigen Mitarbeitern des Kulturstamtes, die mich hin und wieder besuchen. Also malen Sie, mahlen Sie eine Kaffeebohne, lege Sie sich ins Zeug, ins Mahlen und Malen, so gut Sie können und wir werden sie genießen, Ihre Kreation einer Kaffeebohne, sobald Sie mit dem Mahlen fertig und die Farben getrocknet sein werden.

*Martin Kirchhoff*

*geb. 1954 in Leonberg, schreibt Gedichte und Kurzgeschichten, zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, bisher vier Bücher und fünf Preise.*

## Der Mann mit der Pfeife

Jemanden gibt es,  
der an jede Straßenecke gehört,  
in jeden Winkel der Welt,  
den Beobachter, der die Lippen  
zurückzieht  
und lacht – ein Riese? nein –  
und mit der Hand abtut – ein Abenteurer,  
gerne allein –  
vernünftig sogar das Lächeln,  
so glücklich,  
daß Wohlsein überall an ihm schimmert,  
kein Wort ist nötig, verstanden wird  
was er lebt,  
grüßend Verhängnisse mit  
uraltem  
treublau-verliebten Spötterblick.  
Unter diesem Schutz steigen Verlorene  
aus Lotterlöchern heraus, borgen sich  
seine Flammen.

*Mona Ullrich*

*wurde 1957 in Waldshut-Tiengen geboren.  
Sie studierte in Tübingen und Berlin  
Germanistik und Soziologie und lebt jetzt  
als freie Autorin in Berlin. Sie  
veröffentlicht bei neobooks.*

### **Mein Zuhause in der Hölle**

*(geschrieben 18.07.2012)*

Mitten in der Hölle  
Da ist mein Zuhause  
Mitten in der Hölle  
Da will ich niemals raus.

Die Teufel die mich plagen  
Will ich entgegen treten  
Die Teufel die mich plagen  
Will ich sodann zertreten.

Vom Teufel umgeben  
Die schöne gute Welt  
Vom Teufel umgeben  
Da bin ich der Held.

*Jordanis Paraskevopoulos*

*Lebt in Sindelfingen. Schreibt Kriminal-  
romane, Gedichte und Kurzgeschichten.  
Neben der Literatur Interesse an Musik.  
Spielt seit dem 15. Lebensjahr Gitarre.*



U N  
BEHAGEN

WEGE LIEGEN VERSTREUT BIS STILL IM LICHT  
DUNKLE WOLKEN ZIEHN AM FIRMAMENT  
VON FERN DUFTET DEIN LEIBGERICHT  
SEHNSUCHT, DIE WIRR IM KREISE RENNT

GEDIEGEN WIRKT ES HIER, JA, FEIN  
GRUNDSÄTZE GEBEN SICH SATTELFEST  
HOCHMUT MACHT SICH MEDIENWIRKSAM KLEIN  
ZAUDERN BESORGT DEN SCHLANKEN REST

L E B E N VERFOLGEN IHRE LÄUFE  
EIN KOSMOS THRONT REGLOS DARÜBER  
KONSUMJÄGER JAGEN SCHNÄPPCHENKÄUFE  
UND ANDEREN IST EH ANDRES LIEBER

FERN LÄRMEN BÖLLER DURCH DIE NACHT  
EIN HOHER STERN GILBT WIE VERBLICHEN  
VIEL SCHWEIGSAMKEIT, DIE LÄHMEND WACHT  
SEELENNÖTE FLÜCHTEN INS EXIL DER NISCHEN

AUCH HELDEN WERDEN GEZEUGT, GEBOREN  
WEIL FEIGLINGSEIN IST NICHT SO SCHÖN  
WER WEN ZU WAS UND WANN ERKOREN  
SPÄTER LÄBT ZEIT ES KLARER SEHN

EINST GROßE T Ö N E WERDEN LEISER  
DEMUT GASTIERT UND HÄLT HEUT HOF  
DER MÖCHTE-GERN WIRD SELTEN WEISER  
WER SICH NICHT MAG, FINDET SICH DOOF

*geschrieben*  
*August 2013*

*Essen/ Ruhr*

*ARNO*  
*PETERS*

## Rezension „Ein Lächeln von dir - Ein Lächeln von mir“ von Gerd Egelhof und Heike Macke

Diese Gedichte-Anthologie enthält Lyrik von Gerd Egelhof und Heike Macke. Heike Macke schreibt Liebesgeschichten und Reisegedichte. Dabei ist das Reisen eng verknüpft mit der Liebe: Auf Reisen lernt man Menschen kennen, man liebt die Gegenden, in die man gelangt, die Landschaft, das Wetter, die Kultur und wiederum die Menschen. Reisen *ist* Liebe. Gerd Egelhof schreibt nicht nur über die Liebe, Lippen und Küsse, sondern auch über Menschen und Tiere allgemein sowie eine Serie von Olympiagedichten über deutsche und internationale Sportler. Da bringt der Wind die Beziehungswende. Die wahre Liebe steht nicht nur dem bei, der gerade gewinnt, sondern auch dem, der verliert. In mehreren Gedichten klingt auch der Frust des Künstlers durch über das Unverständnis derjenigen, die sich für normal und ideal halten und daher auf Künstler herabblicken. Wenn beispielsweise eine dicke Frau den jungen Straßenmusiker anpöbelt und verlangt, er solle sich Arbeit suchen. Es geht auch um die Frage, ob man von der Kunst leben kann. Um brotlose Kunst. Und ihren Gegenspieler, den oberflächlichen Konsum.

*Leseprobe:*

***Was wir mit dem Herzen sehen können***

*Gebäude, die eine Seele haben,  
Wiesen, auf denen bunte Blumen wachsen,  
Wälder, die gesunde Bäume haben,  
Tiere, die sich streicheln lassen,  
Menschen, die anderen Menschen helfen,*

*Menschen, die Räumen,  
Wohnungen und Häusern  
Eine Seele geben,  
Menschen, die ein Herz haben.*

*Gerd Egelhof*

Gerd Egelhof, geboren 1970 in Schorndorf (Rems-Murr-Kreis), lebt und arbeitet in Waiblingen bei Stuttgart. Wenn er keine Bücher schreibt, unterrichtet er Schüler und Erwachsene in Deutsch, Französisch, Englisch und Wirtschaftsenglisch. Eines seiner Gedichte, „Einsam“, wurde 2000 beim Baden-Württembergischen Landeslyrikwettbewerb mit dem Kreispreis Rems-Murr ausgezeichnet. 2013 gewann Egelhof bei der Verleihung des „Neuen Literaturpreises Remstal“ den Ehrenpreis für langes und produktives Schreiben, für sein literarisches Lebenswerk, das jedoch noch lange nicht am Ende seiner Fahnenstange angekommen ist. „Ein Lächeln von dir, ein Lächeln von mir“ ist Gerd Egelhofs 25. Buchveröffentlichung. Heike Macke wurde 1958 geboren und lebt in Hannover, wo sie am Theater arbeitet. Gerd Egelhof lernte sie bei einem Autorentreffen in Rolfshagen kennen.

Gerd Egelhof und Heike Macke: „Ein Lächeln von dir – Ein Lächeln von mir“  
Verlag make a book, 2013  
Taschenbuch, 168 Seiten  
ISBN 978-3-943054-31-6

# Rezension „Die Erben der alten Zeit - Das Amulett“ von Marita Sydow Hamann

Der erste Band „Das Amulett“ der Fantasy-Trilogie „Die Erben der alten Zeit“ spielt auf drei Planeten, hier „Welten“ genannt: auf der Erde unserer Zeit, einer mittelalterlichen Fantasy-Welt namens Godheim, bevölkert von Fabelwesen aus der nordischen und griechischen Mythologie, und dem futuristischen Planeten Euripides mit Gentechnologie und fortgeschrittener Medizin. Zwischen diesen Welten tun sich Tore auf, die aber nur noch die Besitzer der drei Teile eines Amuletts durchschreiten können.

Eine davon ist Carlotta aus Schweden, auch Charlie genannt. Sie ist ein Waisenkind und gerade mal wieder aus dem Waisenheim geflohen. Zufällig gerät sie nach Godheim und findet dort schnell Freunde – Tora, Kunar und Biarn –, die ihr helfen, sich in einer fremden Welt voller Einhörner, lebender Tannenzapfen („Fichtenwichtel“), grüner Rennspinnen und anderer Absonderlichkeiten zurecht zu finden. Sie lebt mit ihren Freunden versteckt im Wald, bis eines Tages Munin und Hugin, die beiden Raben des bösen Magiers Oden, sie entdecken und sie mit ihren Freunden auf die Erde flieht. Beim Hin und Her zwischen den Welten geraten auch andere Lebewesen nach Godheim. Mit dem Ende des ersten Bandes kennen und lieben wir die Hauptpersonen. Die Handlung hat einen ersten Höhepunkt erreicht und lässt uns voller Spannung zurück, um auf den zweiten Band zu warten. Ich habe den zweiten Band schon bestellt!

Endlich mal wieder ein Roman, auf den man sich den ganzen Tag über freut und der auch mal den Nachtschlaf stiehlt! Auf den 606 Seiten passiert zwar relativ wenig Action, aber wenn, dann fliegen Glassplitter, Drachen und Monster, jemand wird vergiftet oder entführt, Vampire

greifen an, ein ganzer Berg entsteht neu und verwüstet dabei ein Dorf. Zwischen diesen Ereignissen erleben wir mehrere Monate an Freundschaft mit, lernen die beiden exotischen Welten gründlich kennen und fühlen uns dort mehr oder weniger heimisch. Vor allem lernen wir, unsere Helden mit all ihren Stärken und Schwächen zu lieben als seien sie unsere eigenen Freunde.

Ursprünglich als Jugendbuch gedacht, fesselt dieser intelligente, vielschichtige Roman auch erwachsene Leser/innen. Bekannte und weniger bekannte Mythen werden hier lebendig. Besonders witzig finde ich auch, dass die Tage in den verschiedenen Welten verschieden lang sind und die Zeit unterschiedlich schnell vergeht. Dies bringt nicht nur Komplexität in die Geschichte, sondern eröffnet auch interessierte Möglichkeiten für diejenigen, die zwischen den Welten reisen.

Romanhaft ist auch die Entstehungsgeschichte des Buchs: Die Autorin schrieb den Roman 2008, während sie als persönliche Assistentin für eine todkranke junge Frau arbeitete. 2010 veröffentlichte sie ihn in einem Print-on-Demand-Verlag und 2012 als E-Book bei Amazon. Er wurde schnell zu den Top 100 E-Book-Bestsellern und erhielt massenhaft begeisterte Rezensionen. So wurde der österreichische Verlag Sanctium Medien auf das Buch aufmerksam und brachte es nach Lektorat in seiner Grassroot-Edition heraus.

Marita Sydow Hamann: „Die Erben der alten Zeit – Das Amulett“

Grassroots Edition, 2013

Gebunden, 608 Seiten

ISBN 978-3-200-03083-1, 19,80€

Rezensiert von Andrea Herrmann

## Rezension „Mondo kranko“ von Jonis Hartmann

In 45 Kurzgeschichten beschreibt Jonis Hartmann hier eine skurrile Welt, die unserer zwar ähnelt, in der aber einiges mehr möglich ist – im Guten wie im Schlechten. Vor allem aber im Unsicheren. Was wir glaubten als gegeben annehmen zu dürfen, gilt plötzlich nicht mehr. Die Hauptpersonen der Geschichten kommen damit besser klar als wir, wirken kaum verstört, sondern akzeptieren die Absonderlichkeiten wie sie fallen. Der Autor offenbart uns einen schrägen, zynischen Humor.

Was dieses Buch zu einem Lesegenuss macht sind die liebevollen Stimmungsbeschreibungen und der ausgefeilte,

sorgfältige Schreibstil. Da gibt es „gemäntelte Geschäftsleute“ und am Bahnhof eine sanfte Computerstimme, die „Reisevokabeln randomisiert“, magische Fahrstühle befördern die Besucher einer Konferenz an exotische Orte und verdorbene Eier werden mit Gewinn im Boden vergraben. Intelligente Unterhaltung!

Jonis Hartmann: „Mondo kranko“  
Chaotic Revelry Verlag, 1. Auflage 2013  
Taschenbuch, 184 Seiten  
ISBN: 978-3-9815811-1-9

*Rezensiert von Andrea Herrmann*

## Rezension „Kurzes Buch über das Sterben“ von Andrzej Stasiuk

In vier Erzählungen über drei Menschen und einen Hund, deren Leben und Sterben, führt uns Andrzej Stasiuk ein in sein Lebensgefühl und seine Einstellung zum Sterben. Ganz konkret und gefühlvoll. Wir erleben mit ihm die Weite der polnischen Landschaft und die Enge des Arbeiterlebens. In diesem nachdenklichen Werk finden wir viele gute und tiefsinnige Gedanken über den Tod. Ich habe für mich folgende markiert:

„Vielleicht ist es einfach der Geruch des [toten] Menschen, der uns mit Entsetzen erfüllt, der uns abstößt und verfolgt, deshalb sperren wir ihn an diesen fernen und unsichtbaren Orten ein. Wir bezahlen die Leute mit den Latexhandschuhen dafür, dass sie diesen Geruch für uns einatmen. Wir bezahlen sie dafür, dass sie das Sterben begleiten. Letzten Endes bezahlen

wir sie dafür, dass sie in gewisser Weise für uns sterben. Denn wenn wir am Tod anderer Menschen, am Tod Angehöriger teilnehmen, sterben wir selbst ein bisschen, werden wir selbst ein bisschen sterblicher. Wir kaufen uns einfach eine weitere Dienstleistung, um selbst keine Zeit zu verlieren. Um diesen Geruch nicht einatmen zu müssen.“

„Wir sind immer mehr, und immer mehr von uns werden sterben. In immer größerer Einsamkeit. Zumindest bis zur Erfindung der Unsterblichkeit. Aber mir scheint, auch die in Zukunft zu erfundene Unsterblichkeit wird nur eine ins Unendliche verlängerte Einsamkeit sein. Denn worüber wird so ein Unsterblicher reden mit einem Sterblichen, der sich die Unsterblichkeit nicht leisten kann?“

„Schließlich sind wir nicht von Anfang an sterblich. Damals waren wir es jedenfalls noch nicht.“

Welche Gedanken und Bilder Ihnen am meisten sagen, müssen Sie selbst herausfinden! Dieses Buch ist empfehlenswert für alle, die sich vor dem Gedanken an den Tod nicht scheuen.

Andrzej Stasiuk: „Kurzes Buch über das Sterben“

suhrkamp taschenbuch 4421, 2. Auflage 2013

Gebundenes Büchlein, 112 Seiten

ISBN 978-3-518-46421-2

## Wettbewerbe

<b>Datum</b>	18.04.2014	30.04.2014	30.04.2014
<b>Name</b>	<b>Weihnachtsanthologie</b>	<b>Förderpreis Lionsclub Hamburg-Moorweide</b>	<b>Literaturpreis Dichtungsring</b>
<b>Genre</b>	Kurzgeschichte, alle Genre (veröffentlicht)	Kurzgeschichte (unveröffentlicht)	Lyrik und Prosa (unveröffentlicht)
<b>Thema</b>	Weihnachten	Spinnweben	Irre
<b>Umfang</b>	Bis 15.000 Zeichen = 8 Normseiten à 1.800 Zeichen; ein Text pro Autor/in	Max. 11 Seiten	Pro Autor/in ein Prosatext à 5 Seiten oder 5 Gedichte
<b>Form</b>	Mit Vita und Bibliografie; Word-Datei, Courier, 11 pt	Word-Datei (Anhang zur E-Mail) mit einer max. vierzeiligen Vita in einem Dokument	Nur elektronisch; mit Kurzvita
<b>Preis</b>	Anthologie-Veröffentlichung mit Honorar, 1 Belegexemplar	1500€; Anthologie-Veröffentlichung gegen Belegexemplar	1.) 200€, 2.) 100€, 3.) 50€; Anthologie der besten Texte
<b>Teilnehmer</b>	Ab 18 Jahre	Autor/innen, die bislang nicht oder kaum veröffentlicht haben	
<b>Veranstalter</b>	Oldigor-Verlag	LC Lions Club Moorweide	Dichtungsring e.V.
<b>einsenden an</b>	skript“at“oldigor.de	lc.moorweide“at“google mail.com	literaturpreis“at“dichtungsring-ev.de.
<b>nähere Informationen</b>	www.oldigor.de		http://dichtungsring.org/

<b>Datum</b>	30.04.2013	01.05.2014	12.05.2014
<b>Name</b>	<b>AstroArt-Literaturwettbewerb + Schloss-Schreiber 2014</b>	<b>Unheimliches Ungeziefer</b>	<b>Villacher-Literaturpreis „Die Nacht der schlechten Texte“</b>
<b>Genre</b>	Prosatext (unveröffentlicht)	Phantastik-Geschichte (unveröffentlicht)	Schlechte Texte
<b>Thema</b>	Irrlichter	Unheimliches Ungeziefer, z.B. Insekten, Ratten	
<b>Umfang</b>	5 Normseiten bzw. 9000 Zeichen inkl. Leerzeichen, bitte angeben	Bis 30.000 Zeichen	Max. 10 Seiten oder Aufführungsdauer 7 Minuten
<b>Form</b>	Per Post, 4fach; für Bewerbung als Schloss-Schreiber zweiseitiges Motivationsschreiben; beides anonym, mit Teilnahmebogen von <a href="http://www.kulturelle-initiativen.de">www.kulturelle-initiativen.de</a>	.doc oder .rtf, einheitliche Schriftart und -größe, keine Formatierung außer kursiv	Per E-Mail oder 4fach per Post
<b>Preis</b>	800 / 500 / 300€; Veröffentlichung der besten 5 in der Bergedorfer Zeitung; außerdem: 1 Stipendium des Schloss-Schreibers: 1500€, mietfreie Unterkunft in Stipendiatenwohnung, Residenzpflicht im September 2014, Lesung	Anthologie-Veröffentlichung mit Honorar, 1 Freixemplar	Lesung der besten 10 am 24.6. in Villach, 1. Preis 700€ + Kurzreise
<b>Teilnehmer</b>			alle deutschsprachigen Autor/innen
<b>Veranstalter</b>	Hamburger Volksbank, Bergedorfer Zeitung, Bezirk Bergedorf	Verlag Torsten Low	Verein WORT-WERK
<b>ein senden an</b>	Bergedorfer Schloss - Literaturwettbewerb - Bergedorfer, Schlossstr. 4, D-21029 Hamburg	phantastischeBibliothek“ at“gmx.de	Kennwort: Villacher-Literatur-Wettbewerb, Verein WORT-WERK, Franz-Krainer-Straße 50, A-9500 Villach, Österreich sicke“at“tele2.at
<b>nähere Informationen</b>	info“at“kulturelle-initiativen.de	<a href="http://www.verlag-torsten-low.de">www.verlag-torsten-low.de</a>	<a href="http://www.wort-werk.at/sicke“at“tele2.at">www.wort-werk.at/sicke“at“tele2.at</a> 0043-(0)676-9623629, 0043-(0)699-12681569

<b>Datum</b>	15.06.2014	01.07.2014	11.07.2014
<b>Name</b>	<b>TORSO-Literaturpreis</b>	<b>Schwäbischer Literaturpreis 2014</b>	<b>Peter-Härtling-Preis</b>
<b>Genre</b>	Essay, Prosa, Lyrik (unveröffentlicht)	Prosa (unveröffentlicht)	Kinder- und Jugendliteratur (unveröffentlichte Prosa)
<b>Thema</b>	Meer	Essen	
<b>Umfang</b>	Max. 20 000 Zeichen (inkl. Leerzeichen); ca. 5 Seiten	Max. 70.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) bzw. 15 Seiten	80-200 Normseiten
<b>Form</b>	Deutschsprachig; Schriftgröße 12 Punkt; Zeilenabstand 1,5 Zeilen; als Word-Datei	einfacher Zeilenabstand, Times New Roman 12 Punkt, paginiert; anonym mit Kennwort; Anschrift, Tel.nummer, E-Mail, Geburtsdatum in verschlossenem Umschlag oder separater Datei	Deutschsprachig; für Leser/innen von 10-15 Jahren; ausgedruckt; anonym mit Stichwort; Name und Absender (Anschrift, Tel.nummer, E-Mail) in verschlossenem Umschlag, außen mit demselben Stichwort
<b>Preis</b>	300€ für den Sieger; die 5 besten Texte werden im TORSO veröffentlicht	1.) 2000€, 2.) 1500€, 3.) 1000€; Anthologie mit Honorarzahung	3000€ und Buchveröffentlichung
<b>Teilnehmer</b>		Autor/innen, die im schwäbisch-alemannischen Kulturraum leben oder dort ihre biographischen Wurzeln haben (bitte erklären)	
<b>Veranstalter</b>	Zeitschrift TORSO	Bezirk Schwaben	Verlag Beltz & Gelberg
<b>einsenden an</b>	ul51“at“gmx.de	Literaturpreis“at“Bezirk-Schwaben.de	Peter-Härtling-Preis für Kinder- und Jugendliteratur, z. Hd. Frau Eva-Maria Kulka, Deckelmannstr. 17, D-63785 Obernburg
<b>nähere Informationen</b>	<a href="http://www.torsolit.de/index.php/wettbewerb">www.torsolit.de/index.php/wettbewerb</a>	Bezirk Schwaben, Heimatpflege, Prinzregentenstraße 8, D-86150 Augsburg; Tel. 0821/3101-309, Heimatpflege“at“Bezirk-Schwaben.de <a href="https://www.bezirk-schwaben.de/aktuell/pressemeldungen/meldunglesen/artikel/ausschreibung-schwaebischer-literaturpreis-2014-zum-thema-essen/">https://www.bezirk-schwaben.de/aktuell/pressemeldungen/meldunglesen/artikel/ausschreibung-schwaebischer-literaturpreis-2014-zum-thema-essen/</a>	Lektorat Beltz & Gelberg, Anette Riley, Tel.: 06201/6007-329, <a href="mailto:a.riley@beltz.de">a.riley“at“beltz.de</a> , <a href="http://www.beltz.de/haertling">www.beltz.de/haertling</a> <a href="http://www.beltz.de/fileadmin/beltz/aktuelles/HaertlingPreis2015_Teilnahmebedingungen.pdf">www.beltz.de/fileadmin/beltz/aktuelles/HaertlingPreis2015_Teilnahmebedingungen.pdf</a>

